Zum Stuck in Schloß Unterweikertshofen

Eine weitere Arbeit des Münchner Stukkatorentrupps von Bartholomäus Provisor?

Von Carla Th. Mueller

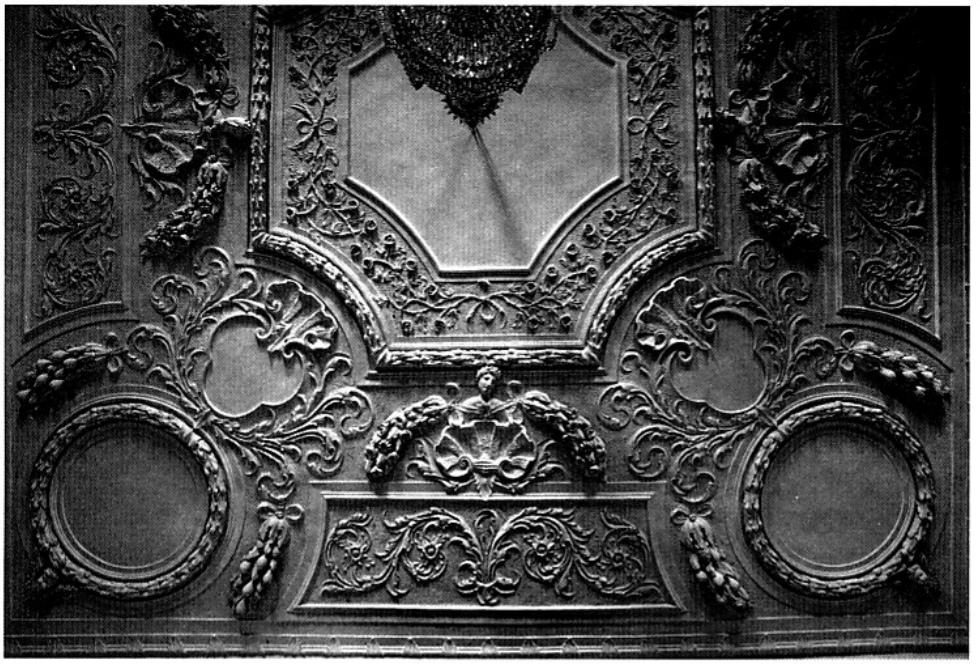

Abb. 1: Schloß Unterweikertshofen, Stuckdecke um 1700 (Archiv E. Burmeister, München). Foto: Gerhard Kassner, Berlin

In Schloß Unterweikertshofen an der Glonn ist im heute sogenannten Hundt'schen Saal eine qualitätvolle Stuckdekoration aus der Zeit um 1700 (Abb. 1) erhalten geblieben, die eine Beachtung verdient.[1] Die Tatsache, das Werk als Frühwerk des Johann Baptist Zimmermann oder eines Werkstattkollegen[2] eingestuft zu sehen, verrät schon seine besondere Auszeichnung.

Die Stuckdecke zeigt jedoch wesentliche Merkmale italienischer Herkunft, die in diesem Umfang im frühen Werk von Johann Baptist Zimmermann nicht mehr zu beobachten sind. Es stellt sich also die Frage, wer an der Ausführung dieser Stuckarbeiten beteiligt gewesen sein könnte. In einer Gegenüberstellung mit vergleichbaren Stukkaturen aus der nahegelegenen einstigen Hofmark Kloster Indersdorf soll hier gezeigt werden, daß wohl ein bislang nur namentlich bekannter, in seiner Produktion und Bedeutung aber noch nicht exakt faßbarer Münchner Stukkatorentrupp dieses Werk ausführte und nicht zuletzt deswegen einen ausgedehnteren Wirkungsbereich beanspruchen kann.

Von besonderem Interesse ist dabei, ob möglicherweise in München im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zugewanderte Stukkatoren ansässig geworden waren, die es zu einer bedeutenderen Tätigkeit bzw. Werkstatt als bisher angenommen gebracht haben. Daß sich Stukkatoren mit wohl italienischer Abstammung örtlich niederließen, kann nun in Zusammenhang mit den Recherchen zu Unterweikertshofen bestätigt werden. Mit dem hier erhaltenen Stuck und seiner offensichtlichen Ähnlichkeit mit den 1694 von Bartholomäus Provisor ausgeführten Arbeiten im Kloster Indersdorf kann nun der Frage näher nachgegangen werden, ob italienisches Formengut in München vermittelt worden ist. Es scheint sogar – wie im Anschluß daran näher auszuführen sein wird – daß die zugewanderten, eigenständig gewordenen Stukkatoren in der Zeit vor 1700 in Zusammenarbeit mit jungen Wessobrunner Kräften größere Aufträge außerhalb des Hofes ausführten. Zu den Aufträgen in der Stadt, vor allem für den hier wohnhaften Adel, kamen Aufträge von landständischen Klöstern und von weltlichen Hofmarksherren der Umgegend, so in unserem Fall vom Hofmarksschloß in Unterweikertshofen und von der Hofmark Kloster Indersdorf.

Wie Michael Wening in seiner Topographia Bavarica das abgebildete Schloß der »Hofmark Weickertshoffen« kommentiert, war es im Jahre 1701 in Besitz von Franz Ferdinand Graf von Preysing, einem Vertreter des bayerischen Hochadels.[3] Durch Erbschaft war das Hofmarksschloß bereits im Jahre 1635 an die Preysing gelangt und 1719 wiederum als Erbe an die Grafen Khuen von Belasi gekommen. Seit 1799 ist das Schloß in Besitz der Grafen Hundt.[4]

Das Schloß, ein nach außen hin ohne Schaufassade demonstrierender, einfacher, aber mächtiger dreigeschossiger Bau über rechteckigem Grundriß (mit ehemals an den Ecken angesetzten Türmen) und abschließendem Walmdach, wurde im Auftrag von Sebastian Adelzhauser in den Jahren 1610 bis 1616 errichtet. In einem repräsentativen, von zwei Westfenstern belichteten Saal des ersten Obergeschosses ist eine in die Zeit um 1700 zu datierende Stuckdecke (Abb. 1, Maße gleich dem Grundriß 7,54 × 8,15 m) vorhanden. Die Zuschreibung an den jungen Johann Baptist Zimmermann bzw. seiner (?) Werkstatt ist nicht in die Wessobrunner Forschungsliteratur übernommen worden.[5] Wenngleich, wie Eva Ilsanker richtig beobachtet, »einzelne Elemente . . .

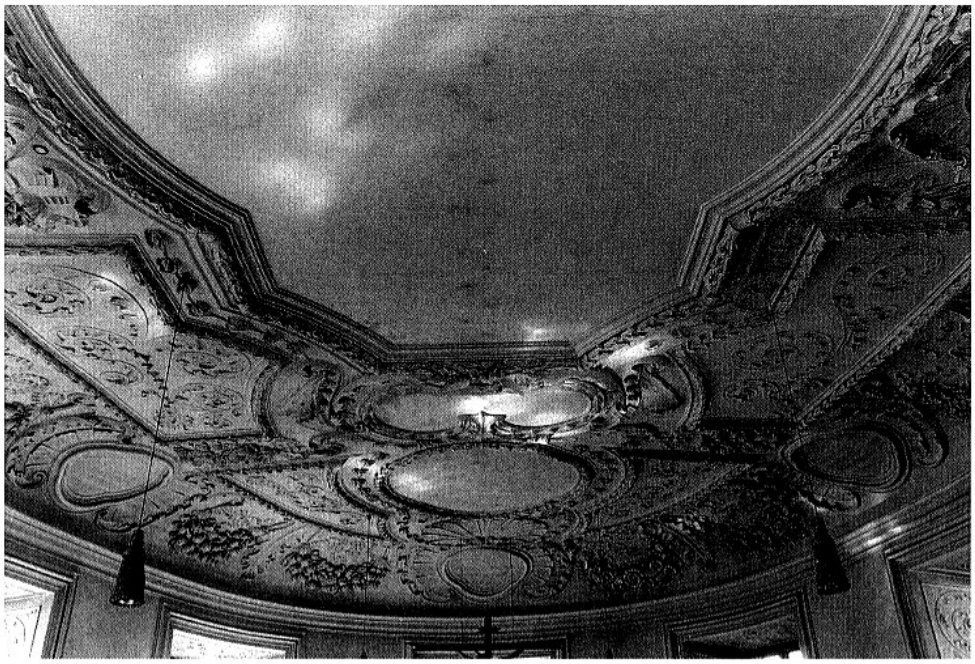

Abb. 2: Kloster Indersdorf, Oberes Refektorium (heute Hauskapelle), Stuckdecke, Blick nach Süden.
Foto: N. Heller, München

einem Vergleich mit der Stuckierung des Chores zu Rettenbach«, 1707 ausgestattet, standhalten, bemerkt sie wenig später das hier »noch . . . mehr starre Schema«.[6] Gerade dieser Aspekt, sowohl in der Einzel- als auch in der Gesamtwirkung des felderfüllenden Stucks, zeigt die verblüffende Nähe zu der Stuckausstattung im ehemaligen Oberen Refektorium, der heutigen Hauskapelle des Klosters Indersdorf (Abb. 2).[7]

So sind zunächst, in Unterweikertshofen wie auch in Indersdorf, die gänzlich weiß gehaltenen, teilweise plastisch modellierten und in abgegrenzte Flächen gefüllten Stuckelemente zu beobachten, die vornehmlich an italienischen Vorbildern orientiert sind. Die Anordnung der einzelnen Stuckformen, die insgesamt gesehen einmal den (fast) quadratischen Grundriß in Unterweikertshofen, ein anderes Mal den ovalen Grundriß in Indersdorf berücksichtigt, und den Raum in zentrierender bzw. achsial ausgerichteter Weise unterstreicht, kann aber zugleich in allen Bereichen als eine additive Gliederung aufgefaßt werden. In beiden Beispielen wiederholen sich die Motive, wie z. B. die vier Puttenköpfe in den Hauptrichtungen des mit einem Blattkranz umrahmten Mittelfeldes, mit flacher aufgetragenen Akanthusranken gefüllte polygonale (Indersdorf) bzw. trapezähnliche (Unterweikertshofen) Felder, dazu Muschelmotive und Fruchtgirlanden (Abb. 3, 4). Es korrespondiert der jedem Motiv eigene symmetrische Aufbau im Detail mit der spiegelsymmetrischen Gesamtordnung. Dennoch bleiben die teilweise zusätzlich abgegrenzten Facetten wie separate Grundeinheiten nebeneinander aufgereiht. Nur im Verlauf der Hauptachsen sind Kontaktstellen mittels floraler Klammern zusammengebunden. Das Band fein verschlungener Rosen, das den Mittelspiegel inwandig begleitet, ist ein in sich geschlossener und umlaufender Streifen mit floraler Zier, der sich in seiner Feinheit, Dichte und Kleinteiligkeit von der restlichen Dekoration sichtlich abhebt. Im Vergleich mit der Dekoration der Chorwölbung in der Wallfahrtskirche Maria Schnee in Markt Rettenbach[8] fällt ein ebenfalls umlaufender Streifen auf, der dort mit Akanthusranken gefüllt ist. Der Blick auf die restliche Dekoration in Markt Rettenbach vermittelt aber entgegen den Dekorationen von Unterweikertshofen und Indersdorf im Ansatz gerade einige Möglichkeiten, den additiven Aspekt des Ganzen zu brechen. Der geometrisch strenge Eindruck in der Gesamtwirkung wird von Johann Baptist Zimmermann zurückgenommen, wenn er im umliegenden Bereich Zusammenhänge schafft und so mittels agierender Putten und der ornamental anmutenden Verbindung von Ranken und Rahmen die Isoliertheit der Einzelmotive negiert. Während die Dekorationen in Unterweikertshofen und in Indersdorf die Fläche in vielfach umrahmte Einzelteile zerlegen, die wiederum zentrierend auf die Form des Raumgrundrisses ausgerichtet sind (Abb. 1, 2), wird im Frühwerk Zimmermanns (Markt Rettenbach, Chor; Buxheim) eine doch über die Kombination von einzelnen Motiven hinausgehende, nämlich eine Zusammenhänge schaffen wollende Tendenz sichtbar. Diese ist jedoch gering und hier noch längst nicht als übergreifendes System zu verstehen, das erst durch die Zusammenarbeit mit dem kurfürstlich bayerischen Hofbaumeister Joseph Effner und den damit verbundenen neuen Impulsen zum charakteristischen, vereinheitlichenden Prinzip seiner späteren Schaffenstätigkeit wurde.[9]

Hinsichtlich den in Unterweikertshofen und im Kloster Indersdorf stilistisch nahestehenden Stuckformen und ihrer in der Auffassung übereinstimmenden, geometrisch ausgerichteten Anordnung dürfte wohl dieselbe Werkstatt für die Ausführung in Frage kommen. Im Kloster Indersdorf wurde 1694 für 66 Tage Arbeit im später von F. X. Feichtmayr d. Ä. überarbeiteten ehemaligen Unteren Refektorium »Bartholomaen Provisor Stockhadorern von München sambt seinen Gesöllen und Pallier« bezahlt. Den verbliebenen Indizien im unteren Raum nach zu urteilen, stattete er vermutlich auch die dortigen oberen Räume aus,[10] so auch die hier angesprochene Stuckdecke im ehemaligen Oberen Refektorium. Es haben sich nun weitere Nachrichten über Bartholomäus

Abb. 3: Schloß Unterweikertshofen, Stuckdecke um 1700, Detail (Archiv E. Burmeister, München).
Foto: Gerhard Kassner, Berlin

Provisor finden lassen. So ist aus den Steuerbüchern der Stadt München seine im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erfolgte Entwicklung ablesbar: vom »Stokhator Tagwercher« im Jahr 1688 und noch 1690, wohnhaft in der Vischergasse, ist er dann 1693 in der Müllgasse als nicht zahlender »Stockhator« geführt und ebendort ansässig; wiederum als »Stockhator« bezeichnet, bezahlt er schließlich in den Jahren 1694, 1695 (als Brovisor notiert), 1696, 1697 und 1698 jährlich einen Kreuzer für die »ordinari« – und »extra« Steuer.[11] Als Münchner Stukkator konnte er erstmals anhand einer Eintragung im Traubuch von St. Peter anläßlich der Hochzeit seiner Tochter mit dem später nach Bamberg abgewanderten Wessobrunner Stukkator Johann Caspar Hennevogel nachgewiesen werden. Darin ist unter dem Jahr 1699 vermerkt: »Caspar Hennevogel Stukkator natus de Wessenbrunn, solutus, Virgo Maria Theresia, Bartholom. Profisers Stukkators Monac. et Mariae conjug. ad huc vivorum filia legitima«.[12] Des weiteren hat sich vom Jahre 1704 ein Brief von Bartholomäus Provisor »burger und Stukador alhir« an den Rat der Stadt München erhalten, in dem er »umb den beysiz und burgerrecht vor seines sohnes Ignati« bittet.[13] Er wünscht zunächst, »auf mein beschehen underthenigstes Supplinier, und auf genedige interposition Iro Exce. Herrn Baron von Neuhaus, mir meinen Sohn Ignati der Kriegsdienste haubtsechlich darumben . . . gdgst begeben, damit selber mir alß seinen Vatter mit seiner erlehrnter Stukator arbeith an die handt gehen sollte, mithin ich frembder hilf, die ohne des bei dieser Zeit hart zu bekhomen, und ser theuer zubezahlen ist, entpören könnte«. Er sei »bey lobl:statt alhir bereithß 33 jahr lang ohne clag gestandten« und habe seinen Sohn jetzt »zu beforderung des Baron Neuhauser: und Graf Hundischen arbeith unentpörlich nöttig«. Der

Abb. 4: Schloß Unterweikertshofen, Stuckdecke um 1700, Detail (Archiv E. Burmeister, München).
Foto: Gerhard Kassner, Berlin

Sohn sei »ein wolerlehrter Stukator [der] gewiß sein stickhel brodt gewinen [und] volgschliesslich niemandt umb eine hilf ankhomen werde«. Wenn man diesen Zeilen glauben darf, so ist Bartholomäus Provisor, der vielleicht aus Südtirol (?) eingewandert war,[14] seit 1671 in München anwesend und könnte folglich bereits an den Arbeiten der Theatinerkirche beteiligt gewesen sein. 1704 jedenfalls will er anläßlich der Aufträge für den Baron Neuhaus und den Grafen Hundt auf seinen Sohn Ignaz nicht verzichten können. Beide Aufträge sind wohl mit zwei in München kurz nach 1700 nachweisbaren Hausankäufen dieser Adelsfamilien zu verbinden.[15] So kaufte Graf Franz Maximilian Hundt von und zu Lauterbach auf Eisolzried (Landkreis Dachau), kurfürstlicher Kämmerer und Hofrat am 25. April 1702 das »Haus A« in der Residenzstraße 28, in der Nachbarschaft des bis 1701 dem Bildhauer Johann Bader und seinen Erben gehörigen »Hauses C« gelegen[16] und gleichfalls in der Nachbarschaft zu dem 1708 im Grundbuch »als sogenannte Bildhauer-Behausung« bezeichneten Wohnhaus der Residenzstraße 27. Letzteres, das ehemalige Preysing-Palais, das seit 1635, wie Schloß Unterweikertshofen, im Besitz dieser Familie ist, wurde 1720 bis 1725 für Graf Max von Preysing von dem Hofarchitekten Joseph Effner neu erbaut und von Johann Baptist Zimmermann stukkiert.[17] Ebendort befinden sich im Treppenhaus die nachfolgend noch zu erwähnenden Hermenfiguren.

Auch Freiherr Ferdinand Maria von Neuhaus, kurfürstl. geheimer Rat, kaufte ein Jahr später, am 10. November 1703, das Haus in der Prannerstraße 25, seit 1898 im Besitz der Kgl. Bayerischen Bank.[18] Die im Jahre 1702 und 1703 erworbenen Häuser dürften 1704 eine neue Stuckzier erhalten haben. Diesen Aufträgen zufolge war Bartholomäus Provisor in diesem Zeitraum ein anerkannter und gutbeschäftigter Stukkator gewesen, der jedoch in der Zeit nach 1700, in der sich auch der allgemeine Geschmack auf französische Formen zu verlagern begann, beträchtliche Schwierigkeiten gehabt zu haben scheint, die notwendigen Mitarbeiter zu finden und zu bezahlen.

Sein im Brief erwähnter Sohn Ignaz könnte mit Albert Ignaz Provisore identisch sein, der ab 1712 in Passau tätig war (weil ihm vielleicht das Bürgerrecht in München verweigert worden war?), anschließend von Wien nach Breslau einwanderte und dort 1743 starb.[19]

Wir können also zusammenfassend festhalten, daß Bartholomäus Provisor spätestens ab 1694 eine Werkstatt mit Gesellen und Pallier (Indersdorf) unterhielt, die er nach der Jahrhundertwende, der zu teueren und schwierig zu erlangenden Kräfte wegen, zusammen mit seinem Sohn fortführen wollte.

Vor dieser Zeit scheint er mit jungen Wessobrunner Stukkatoren zusammengearbeitet zu haben. Nur so sind die im Oberen Refektorium von Indersdorf eingestreuten »Capricci« zu erklären, allerlei witziges Getier, das sowohl den Grund als auch die Akanthusranken in den Füllungen der Fensterlaibungen belebt. Der oben erwähnte Wessobrunner Stukkator Johann Caspar Hennevogel dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits vor der Hochzeit mit Bartholomäus Provisors Tochter Mitglied der Werkstatt seines Schwiegervaters gewesen sein. Seine Präsenz in München würde eine personelle Beziehung zu Wessobrunn liefern, die, neben der stilistischen Verwandtschaft von Johann Baptist Zimmermanns frühen Stukkaturen mit denen der Provisor-Werkstatt, die Frage erlaubt, ob Zimmermann vielleicht ebenfalls dieser Werkstatt angehört haben könnte? Nach dem Tod seines Vaters, dem Stukkator Elias Zimmermann, im Jahre 1696, wird er im Gegensatz zu seinem Bruder Dominikus im Erbvertrag nicht erwähnt.[20] Seine weitere Ausbildung bzw. Arbeit als Geselle oder Pallier ist bislang unbekannt. Es lassen sich aber mehrere Gründe für die Annahme, er sei Mitglied in Provisors Stukkatorentrupp gewesen, auflisten.

Zum einen die im Gegensatz zu seinem Bruder Dominikus bei ihm erkennbare Bezugnahme auf die Architektur. Die stets den Raum berücksichtigende, flächengliedernde (später durch neue Einflüsse erweitert zur raumvereinheitlichenden) Auffassung seiner Stuckdekorationen mit gewichtigen Akzenten in den Achsen und an den Eckpunkten lassen in einer freien Art und Weise die Raumbezogenheit einer gänzlich dem 17. Jahrhundert verhafteten, starr wirkenden weil geometrisch-geordneten Dekoration, wie in Unterweikertshofen oder Indersdorf, nachklingen.[21]

Zum anderen ist anzunehmen, wie Chr. Thon bemerkt, daß die figurale Stuckplastik von Johann Baptist Zimmermann, die den Wessobrunnern überlegen ist, auf den Carlone-Umkreis zurückgeht.[22] So sind ihrer Auffassung nach vor allem seine großen figuralplastischen Werke in Ottobeuren anzuführen, die im Weitblick auf seine spätere erfinderische Leistung zwar als noch »barocke Übung« gelten können,[23] hinsichtlich der bezeichnenderweise gerade in dieser Übung schwächer arbeitenden Wessobrunnern jedoch nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Sind doch im Werke Johann Baptist Zimmermanns immer wieder vereinzelt Rückgriffe auf großfigurige Stuckplastiken zu beobachten. So zeigen vor allem die Hermenatlanten im Treppenhaus des Münchner Palais Preysing (Abb. 5), neben dem damaligen Hundtschen Palais, das – wie oben erwähnt – wohl 1704 von Bartholomäus Provisor stukkiert worden war, eine große Abhängigkeit der deutlich an der Carlone-Werkstatt orientierten Hermenatlanten im Unteren Refektorium von Kloster Indersdorf (Abb. 6). In beiden Fällen sind die »tragenden« Figuren aus Voluten entwickelt und sind die Haltungen der einzelnen Hermenfiguren in gleicher Weise reich variiert. Auch die muskulös herausgearbeiteten Körperpartien sowie der individualisierte Gesichtsausdruck sind gut vergleichbar, wenngleich die Arbeiten von Johann Baptist Zimmermann im Detail, wie der Hautoberfläche, der Haarfrisur oder der Fingerhaltung feiner gearbeitet sind (das Treppenhaus wurde allerdings im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt!). Die Indersdorfer Hermenfiguren können deswegen durchaus als Voraussetzung für die um 1724/25 im Treppenhaus des Preysing-Palais gearbeiteten Plastiken angesehen werden. Vielleicht war Johann Baptist Zimmermann auch bereits an den Arbeiten im Schloß der Preysing in Unterweikertshofen beteiligt und demnach der Familie von daher schon bekannt? Nach E. Guldan ist auch seine spätere straffe Werkstattorganisation kaum anders als durch eine Übernahme von Italienern zu erklären.[24] Für

die Indersdorfer Ausstattung im Jahre 1694 dürfte er mit 14 Jahren aber noch zu jung gewesen sein.
Naheliegend ist demnach die Vermutung, daß der Wessobrunner nach 1696 in der Werkstatt Provisors mitarbeitete. Die Annahme, die Stuckdecke von Unterweikertshofen könne Johann Baptist Zimmermann oder einem seiner Werkstattkollegen zugeschrieben werden, kann also durch Vergleich mit seinem Frühwerk und den gleichzeitigen Arbeiten des italienisch orientierten Stukkators Bartholomäus Provisor präzisiert werden. So könnte Johann Baptist Zimmermann zwar durchaus an dem Objekt beteiligt gewesen sein, jedoch eher im Rang eines Werkstattkollegen bzw. Truppmitglieds von Bartholomäus Provisor, der mit Gesellen und Pallier bereits im Kloster Indersdorf beschäftigt war. Durch diesen konnte neben dem italienischen Formengut auch die am Carlone-Umkreis geschulte großfigurige Stuckplastik in München vermittelt werden. Unter Berücksichtigung von neu aufgefundenen Quellen scheint der mutmaßlich seit 1671 in München anwesende Provisor gerade um 1700 eine bislang unbekannte Stukkatorenwerkstatt geführt zu haben.
Damit kann anhand der Nachweise für München eine wie es scheint bedeutsame, an italienischem Formenschatz orientierte Stukkatorentätigkeit beansprucht werden, die durchaus ein Nährboden für die jungen Wessobrunner Kräfte gewesen sein könnte. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die frühen Spuren von Johann Baptist Zimmermann nach Abschluß seiner Lehre in der väterlichen Werkstatt anstatt in Richtung Augsburg in das nähergelegene München weisen.

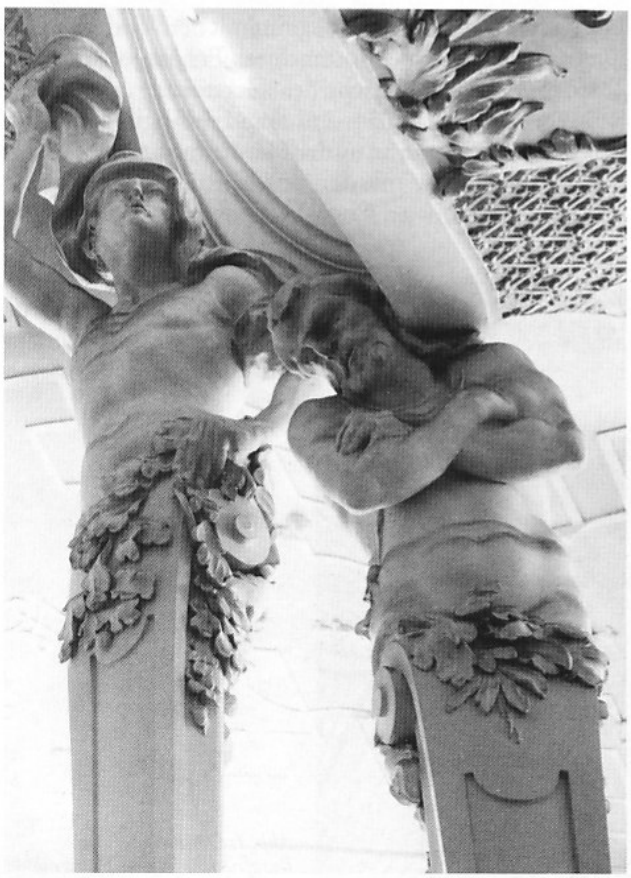

Abb. 5: München, Preysing-Palais, Treppenhaus, Hermenatlanten um 1724/25 von Johann Baptist Zimmermann. Foto: N. Heller, München

Abb. 6: Kloster Indersdorf, Unteres Refektorium (heute Speise- und Theatersaal), Westseite, Hermenatlant. Foto: N. Heller, München

Anmerkungen:

[1] Herrn *Dr. Peter Dorner* danke ich für den Hinweis auf die 1982 von *Eva Ilsanker* erstmals publizierte Stuckdekoration und ihre Ähnlichkeit mit der Erstausstattung im Konventgebäude des Klosters Indersdorf, sowie insbesondere für die Anregung zu diesem Beitrag. Gleichzeitig danke ich den heutigen Schloßbesitzern, *Gräfin* und *Dr. Hans Graf Hundt*, für ihr Interesse und Entgegenkommen.
Die Abbildungen von *Gerhard Kassner*, Berlin, wurden mir freundlicherweise vom Architekturbüro *E. Burmeister*, München, überlassen.

[2] *E. Ilsanker:* Der Stucksaal auf Schloß Unterweikertshofen. Arx 1 (1982) 21–23.

[3] Teil 1, 1701, Das Renntambt Muenchen. Neudruck München 1974, S. 50.

[4] *Pankraz Fried:* Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 103 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 11/12). – Vgl. auch *Peter Dorner:* Schlösser und Burgen um Dachau. Dachau 1956, S. 52–54.

[5] *E. Chr. Vollmer:* Neue Ergänzungen zum »Lexikon der Wessobrunner«. Lech-Isar-Land (1989) 92.

[6] *Ilsanker* 22f.

[7] Vgl. im folgenden die Stuckdiskussion und Abb. bei *C. Th. Mueller:* Zur Bautätigkeit des Klosters Indersdorf um 1700. Die ehemaligen Refektorien im Konventbau. Amperland 26 (1990) 535.

[8] *H. und A. Bauer:* Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Regensburg 1985, S. 31, 102 mit Abb.

[9] *Ebenda*, 32f., 37.

[10] *C. Th. Mueller* 537.

[11] StadtAMü, Steuerbücher der jeweils angegebenen Jahrgänge.

[12] Siehe Stichwort Johann Caspar Hennevogel. In: *H. Schnell* u. *U. Schedler:* Lexikon der Wessobrunner. München-Zürich 1988. – Mit diesem Hinweis von *Uta Schedler* konnte Bartholomäus Provisor weiter verfolgt werden.

[13] StadtAMü, Gewerbeamt Nr. 3247, mit Dank an Uwe Puschner.

[14] Freundlicher Hinweis von *Uta Schedler*, der ich für die anregenden Gespräche danke.

[15] Mit freundlicher Hilfe von *H. Stahleder* vom Münchner Stadtarchiv.

[16] Häuserbuch der Stadt München. Hrsg. vom Stadtarchiv München. Bd. 1: Graggenauer Viertel. München 1958, S. 321, Zeichnung 59. –

Haus C kaufte im Jahre 1701 der kurfürstliche Edelknabentafeldekker Weinberger. Beide Häuser wurden 1749 zu einem Wohnhaus zusammengebaut. Die Grundfläche wurde zur Erbauung der Feldherrnhalle verwendet.

[17] Ebenda 318.

[18] Ebenda Bd. 2: Kreuz Viertel. München 1960, S. 211.

[19] *H. Vollmer* (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von Thieme-Becker. Bd. 27, Leipzig 1933, S. 429. – Vgl. auch *E. Guldan:* Quellen zu Leben und Werk italienischer Stukkatoren des Spätbarock in Bayern. In: Arte e artisti dei laghi Lombardi II. Como 1964, Stichwort Provisore Alberto Ignazio.

[20] *Bauer* 14.

[21] *Chr. Thon:* Johann Baptist Zimmermann als Stukkator. München 1977, S. 207. – *Bauer* 32, 37.

[22] *Thon* 15, 51ff. – Vgl. auch *S. Lampl:* Johann Baptist Zimmermanns Schlierseer Anfänge. Schliersee 1979, S. 9ff. und *H. Schnell/U. Schedler* 342f.

[23] *Bauer* 37.

[24] *Guldan* 161.

Anschrift der Verfasserin:
Carla Th. Mueller M. A., Wittelsbacherstraße 16, 8000 München 5

Zur Ikonologie der ehemaligen Prämonstratenserkirche Neustift bei Freising

Von Dr. Alfred Kaiser

Kirche und Kloster von Neustift wurden im Zusammenhang mit dem 1250. Gründungsjubiläum der Erzdiözese München und Freising im Sommer 1989 durch eine eigene Ausstellung in den ehemaligen Klostergebäuden, die heute vom Landratsamt Freising genutzt werden, in besonderer Weise gewürdigt[1]. Der Stifter, Bischof Otto I. von Freising (1138–1158), beabsichtigte durch die Prämonstratenser Domklerus und Seelsorge seiner Bischofsstadt zu reformieren. Ferner versprach er sich durch das Kloster eine Intensivierung der caritativen Tätigkeit an dem in Neustift bereits bestehenden Hospiz für Kranke und Pilger[2]. Die Akzeptanz der Prämonstratenser seitens der Bevölkerung läßt sich aus den zahlreichen Stiftungen der Freisinger Ministerialen und deren Familien ablesen, die allerdings nicht an den Reichtum des auf der anderen Seite der Stadt gelegenen Benediktinerklosters Weihenstephan heranreichen[3]. Die erste Klosterkirche hat der Stifter 1142 noch selbst konsekriert, so daß 1992 das 850jährige Weihejubiläum begangen werden kann.

In Ergänzung der erwähnten Ausstellung und im Hinblick auf das bevorstehende Weihejubiläum sollen nachfolgend die ikonologischen Aspekte der Klosterkirche aufgezeigt werden, die bislang kaum gewürdigt wurden. Es geht also um die structura mystica des Kirchengebäudes und dessen Ausstattung[4]. Vieles muß allerdings bei diesem Unterfangen spekulativ erahnt werden, weil die literarischen Quellen dazu fehlen. Aber auch die Steine und die Bilder sprechen für sich allein schon eine deutliche Sprache. Einiges kann von anderen Kirchen, wo solche schriftlichen Belege vorliegen, in analoger Weise übernommen werden. Soviel jedoch ist sicher, daß auch bei Neustift die Bauherren und Künstler von theologischen und religiösen Ideen beseelt waren, die es zu erforschen gilt.

1. Hinweise zur Baugeschichte

Die neuere Baugeschichte beginnt mit der Wiederherstellung von Kirche und Kloster durch Propst Johannes IV. Textor (1617–1648) nach der Zerstörung durch die Schweden im Jahre 1634. Auf dem Freisingischen Burgfried von 1675 kann man den Westturm und das Langhaus dieser Kirche mit den hohen Rundbogenfenstern und dem polygonalen Chorabschluß im Osten recht gut

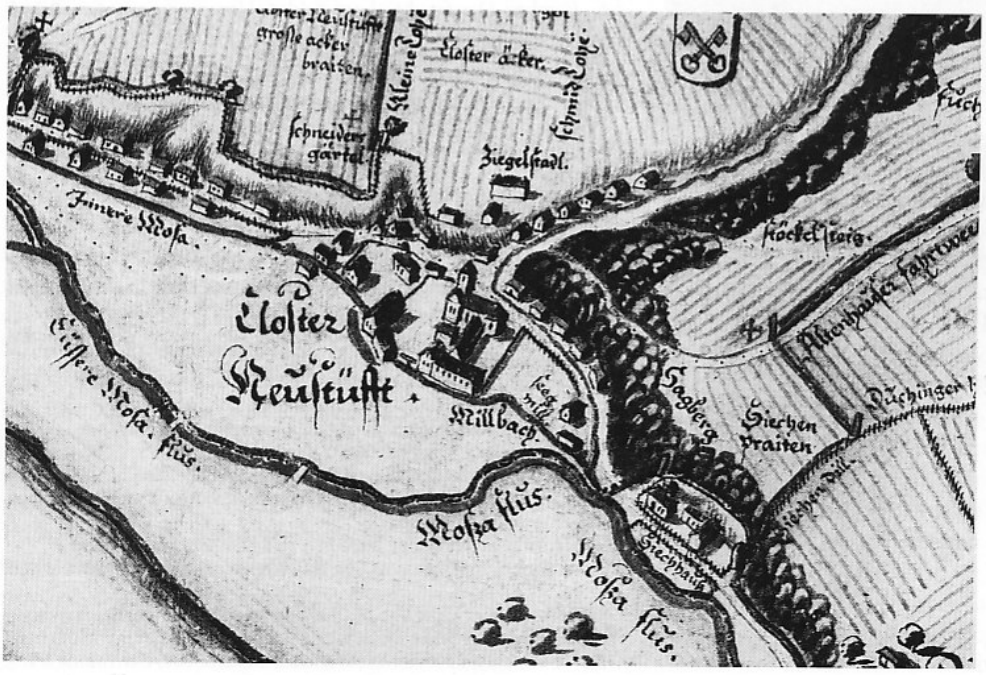

Abb. 1: Der Freisingische Burgfried, 1675 (Ausschnitt mit dem Kloster Neustift).
Foto: BayHStA München, Plansammlung 5117